

Himmel-reich

Predigt zu Matthäus 20, 1-15 von Pfarrer H.-J. Kopkow am 1. Februar 2015

Was meinst Du: Ist das fair, was der Weinbergbesitzer da mit den Arbeitern macht? Da arbeiten die einen den ganzen Tag und die anderen nur eine Stunde - und das für den gleichen Lohn. Ist das nicht ungerecht?

Wenn Du jetzt wie viele andere denkst: „Stimmt, das ist ungerecht“, dann muss ich Dir sagen: Du irrst.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal das Gleichnis: Da hat ein Weinbergbesitzer Arbeit. Er geht auf den Marktplatz, wo sich die versammelt haben, die Arbeit suchen. So war es Tag für Tag. Denn die da standen, bekamen in der Regel nur für einen Tag Arbeit. Und natürlich bekamen sie auch nur für einen Tag Lohn. Deshalb nannte man sie ja auch Tagelöhner.

Die auf dem Marktplatz versammelten Tagelöhner, waren natürlich heilfroh, wenn sie Arbeit fanden, mit der sie für sich und die Familie verdienen konnten, was sie zum Leben brauchten. Und sie waren selbstverständlich einverstanden mit dem üblichen Lohn, der ihnen angeboten wurde.

Die ganze Szene geriet ja nur deshalb durcheinander, weil der Weinbergbesitzer den ganzen Tag über Arbeiter anheuerte, ohne deren Lohn näher fest zu legen. Vermutlich gingen die, die später zur Arbeit im Weinberg kamen, davon aus, dass sie entsprechend weniger Lohn bekommen würden. Die werden sich doch gesagt haben: Lieber ein bisschen was, als gar nichts.

Zur großen Verwirrung kam es dann am Feierabend, als der Lohn ausgezahlt wurde. Jesus erzählte sein Gleichnis ja so, dass zuerst die ihren Lohn bekamen, die als letzte zur Arbeit im Weinberg angeheuert wurden. Und die waren völlig überrascht, als sie vom Besitzer des Weinbergs großzügiger entlohnt wurden, als sie sich erhoffen durften. Denn sie bekamen doch tatsächlich den ganzen Tagelohn. Große Verwunderung auf allen Seiten.

Wenn das so ist, dachten sich die anderen, die den ganzen Tag gearbeitet hatten, bekommen wir sicher mehr als ursprünglich verabredet. Falsch gedacht. Auch sie bekamen den Lohn eines Tagelöhners.

Das wurde natürlich als ungerecht empfunden. Die meisten von uns werden das vermutlich ähnlich empfinden. So verwundert es nicht, dass die Arbeiter, von denen Jesus erzählte, mit ihrem Unmut nicht hinterm Berge hielten. Lautstarker Protest.

Aber der Besitzer des Weinbergs blieb dabei. Und er war im Recht. Er hatte niemandem Unrecht getan. Er hatte den von Anfang an vereinbarten Lohn ausgezahlt. So betrachtet, gab es also gar keinen Grund, sich zu beschweren.

Und schaut man noch genauer hin, dann stellt man fest: Es geht dem Gleichnis nicht um Ungerechtigkeit, sondern um Güte und Barmherzigkeit sowie um unternehmerische Weitsicht.

Das muss ich erläutern. Klar. Also: Der Besitzer war barmherzig und weise, weil er wusste, dass die Tagelöhner und ihre Familien mit einem Bruchteil des Lohnes nicht über die Runden gekommen wären. Deshalb gab er ihnen mehr, als er gemusst hätte. Aber so hat er ihnen zukommen lassen, was sie zum Leben, ja eigentlich sogar zum Überleben brauchten. Und unternehmerisch war das klug und weitsichtig, weil ihm diese Aktion die Dankbarkeit und Loyalität jener Arbeiter gesichert haben dürfte. Die werden doch in Zukunft große Stücke auf ihn halten.

Wenn das soweit nachvollziehbar ist, muss man sich doch wundern, dass sich so viele über eine angebliche Ungerechtigkeit aufregen, anstatt sich über die Großzügigkeit zu freuen.

Nun meine Frage: Warum ist das so? Warum empören sich so viele über die angebliche Ungerechtigkeit und unternehmerische Blauäugigkeit, wo er doch genau betrachtet großzügig und weitsichtig handelt, dabei nicht nur an sich, sondern auch noch an die denkt, die ohne ihn nicht hätten, was sie zum Leben brauchen?

Liegt das daran, dass wir vor Augen, wie es in unserer Welt, insbesondere in der Wirtschaft zugeht? Denn da wird nur für die geleistete Arbeit bezahlt – und das oft genug auch noch schlecht.

Aber wie wäre es, wenn sich die Manager und Chefs unserer Tage vom Weinbergbesitzer eine Scheibe abschneiden würden? Was wäre das toll, wenn die, die das Sagen haben, auf einen Teil dessen verzichten würden, der Ihnen bzw. den Aktionären gehört, um denen ein gutes Einkommen zu ermöglichen, die sonst nicht wissen, wie sie über die Runden kommen sollen.

Genau das passiert nicht. Stattdessen müssen wir zur Kenntnis nehmen: Geld regiert die Welt. Geiz ist geil. Rendite ist gefragt. Jeder denkt an sich. Die Schere zwischen Arm und Reich geht überall immer weiter auseinander. Die, die haben, haben immer mehr. Und die, die nichts oder nur wenig haben, werden auch noch um das Wenige gebracht.

Warum? Weil sich die Leute eben nicht wie der Weinbergbesitzer, sondern wie der reiche Kornbauer verhalten, von dem wir ja gerade gehört haben. Sie ernten zwar kein Korn, aber dafür Geld: „To earn money“, wie sagt man auf Englisch ja auch sagt.

Und so wird es bei einigen wenigen immer mehr. Und das Einzige, was denen anscheinend durch den Sinn geht, ist die Frage, wie sie ihren Reichtum, den sie fürs tägliche Leben gar nicht brauchen, am Finanzamt und der sozialen Verantwortung vorbei für sich bunkern können.

Gerade für solche Leute wäre es gut, sie würden diese beiden Gleichnisse mal genauer anschauen. Es könnte sie auf den Gedanken bringen, etwas von dem, was sie für sich nicht brauchen, denen zukommen zu lassen, die sonst nicht über die Runden kämen. Es macht doch gar keinen Sinn, in immer größeren Scheunen zu bunkern, was man selbst nicht braucht.

Meiner Meinung nach könnten die beiden Geschichten gerade in der Gegenüberstellung unserer Gesellschaft die Augen öffnen und Möglichkeiten einer anderen, einer solidarischen Wirtschaft eröffnen.

Die Frage war: Warum empören sich viele über die angebliche Ungerechtigkeit des Weinbergbesitzers? Sicher hängt es auch damit zusammen, wie wir das mit der Arbeit verstehen. Wir denken natürlich an eine schweißtreibende, mühsame Arbeit im Sinne von elender Maloche. Und natürlich: Wer solche Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt.

Aber um genau solche Arbeit geht es hier nicht. Es geht in diesem Gleichnis um das Himmelreich, die Welt Gottes, in der alles anders ist, auch die Arbeit.

Die Arbeit für das Reich Gottes ist eine andere Arbeit als unsere übliche Erwerbsarbeit. Diese Arbeit macht Spaß. Da dabei zu sein - ist einfach toll. Und jeder, der nicht dabei ist, verpasst etwas.

Also nicht die hatten Glück, die nur eine Stunde zu tun hatten, sondern die, die von Anfang an dabei sein konnten. Nicht die, die den ganzen Tag dabei waren, hatten Pech, sondern die, die erst viel später hinzukamen.

Vielleicht wird das deutlicher an einem Beispiel. Nehmen wir mal ein Pärchen, das schon 50 Jahre zusammen ist. Wenn die beiden in all den Jahren ihres Zusammenlebens glücklich miteinander gewesen sind, werden sie doch auf die nicht neidisch sein, die es erst in den letzten Jahren ihres Miteinanders geschafft haben, glücklich miteinander zu sein.

Wer etwas vom Himmelreich auf Erden spürt, der mag sich glücklich schätzen. Und wer dies Gefühl schon immer hatte, ist mehr als ein Glückspilz. Und die, die es erst später für sich entdecken, werden den verpassten Gelegenheiten hinterher trauern, aber sich doch freuen, dass sie es - wenn auch später - so doch immerhin auch noch begriffen haben. Besser spät, als nie.

Aber niemand von all diesen Glücklichen wird dies Glück anderen verwehren oder vorenthalten wollen. Ganz im Gegenteil: Je mehr Menschen an diesem Glück teilhaben, desto besser.

Und damit bin ich abschließend beim Lohn, der allen zuteilwird. Der Lohn für die Arbeit im Himmelreich besteht doch nicht in einer wie auch immer gearteten Bezahlung. Es geht darum dabei zu sein. Das Glück dabei zu sein, das ist der Lohn. Es ist einfach beglückend zu wissen, wo man hingehört und dass man daran mitwirken darf, dass diese Welt von Gott her neu wird.

Bei der Suche nach dem, was hier mit dem Lohn gemeint sein könnte, bin ich auf ein Wortspiel gestoßen: Himmelreich bzw. himmel-reich. Das Himmelreich macht uns reich, nämlich himmel-reich.

Dabei sein im Weinberg des Herrn, also im Himmelreich, macht uns auf eine Art und Weise reich und glücklich, wie sich das die Börsen unserer Welt nicht vorstellen können.

Amen.